

Der WWF stellt die zehn der am stärksten bedrohten Primatenarten vor

Berggorilla: Berggorillas können bis 200 Kilogramm schwer und 1,70 Meter hoch werden. Gorillas sind Menschenaffen. Ihr Erbgut ist zu 98 Prozent identisch mit dem Menschen. Sie leben in Familienverbänden und haben Streifgebiete von bis zu 35 Quadratkilometer. Sie leben hauptsächlich vegetarisch in den Bergen von Uganda, Ruanda und der demokratischen Republik Kongo. Fang und Bejagung sind streng verboten. Dennoch werden die Gesetze oft nicht eingehalten. Heute leben noch 880 Tiere. Der WWF unterhält mit seinen Partnern Programme um die Bestände zu schützen und die Populationen wieder zu vermehren.

Alaotra Bambuslemur: Der Alaotra Bambuslemur wohnt ausschließlich in den dichten Schilfgebieten rund um den Lac Alaotra, dem größten See Madagaskars. Um über 80 Prozent ist der Bestand in 24 Jahren bzw. in drei Lemurgenerationen gesunken und wird heute auf 2.500 bis 5.000 Exemplare geschätzt –Tendenz fallend. Die einzelnen Populationen der bis zu 40 cm großen Lemuren sind so stark zerstückelt, dass ein genetischer Austausch nicht mehr stattfinden kann und so die langfristigen Überlebenschancen der Art gering sind.

Roter Vari: Die Roten Varis leben in den Wäldern Nordost-Madagaskars und können häufig in Baumwipfeln gesichtet werden. Dort ernähren sie sich hauptsächlich von Früchten und Blättern, nehmen mit ihrer langen Zunge aber auch Nektar zu sich und spielen so eine wichtige Rolle in der Bestäubung. Die mit 55 cm relativ großen Lemuren sind durch die illegale Jagd durch den Menschen sowie durch Zyklone und Waldbrände vom Aussterben bedroht. Der WWF setzt sich für den Erhalt der madagassischen Wälder und deren einheimischen Arten ein – so sind heute rund zehn Prozent der Wälder geschützt, dreimal mehr als noch vor zehn Jahren.

Philippinen-Koboldmaki: Wie sein Name verrät lebt dieser Koboldmaki ausschließlich in den Philippinen, einem Land, das bereits einen Großteil seiner tropischen Regenwälder eingebüßt hat. Mit einer Größe von 12 cm und einem Gewicht von bis zu 150g gehören sie bereits zu den größeren Koboldmakis.

Die Zukunft der Philippinen-Koboldmakis ist ungewiss: Noch werden sie in der roten Liste des IUCN als gering gefährdet eingestuft, doch aufgrund des Lebensraumverlusts sowie des Klimawandels und dessen Folgen wie vermehrte Zyklone und veränderte Habitatbedingungen werden sie zu den in Zukunft am stärksten bedrohten Primatenarten gezählt.

Sumatra-Orang-Utan: Die Orang-Utans leben im Gegensatz zu ihren afrikanischen Menschenaffenverwandten überwiegend einzeltägerisch. Auf Sumatra wurde der Gesamtbestand des Orang-Utans im Jahr 2008 auf etwa 6.600 Tiere geschätzt. Noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts lag deren Zahl bei etwa 85.000 Tieren.

Durch Abholzung des Regenwaldes ging der Lebensraum des Orang-Utans in den letzten 20 Jahren bereits um etwa 60 Prozent zurück. Durch den Klimawandel könnte es in Zukunft verstärkt zu Dürreperioden kommen. Dies erhöht das Risiko von Waldbränden, die jetzt schon das Leben der einzigartigen Affen gefährden.

Tonkin-Stumpfnase: Diese Affen leben ausschließlich im nördlichen Vietnam, im namensgebenden Tonkin. Wie auch andere Vertreter der Stumpfnasenaffen sind sie an ihrer charakteristischen nach oben stehenden Nase erkennbar. Durch großflächige Entwaldung haben die Goldaffen, wie sie auch genannt werden, einen Großteil ihres Lebensraumes verloren. Auch starke Bejagung hat in den letzten Jahrzehnten zu einer enormen Verringerung der Population geführt. Heute werden die Tonkin-Stumpfnasen auf weniger als 250 Exemplare geschätzt. Der WWF setzt sich in der Region dafür ein, die einzigartigen Regenwälder und ihre Biodiversität zu schützen.

Brauner Klammeraffe: Die Braunen Klammeraffen sind in den Wäldern Kolumbiens und Venezuelas heimisch und meistens in den oberen Baumregionen anzutreffen, wo sie sich mit

ihrem Schwanz als fünfte Gliedmaße geschickt hangelnd fortbewegen. Trotz ihrer Geschicklichkeit sind sie vom Aussterben bedroht, denn in 45 Jahren ist ihr Bestand um 80 Prozent zurückgegangen. Der WWF schätzt, dass sich dieser Trend in den nächsten Jahren gleichermaßen fortsetzen kann, denn nach wie vor leiden die Klammeraffen neben starker Bejagung unter massiver Lebensraumzerstörung. Vor allem für Weideflächen und Palmölplantagen werden ihre Wälder gerodet.

Nördlicher brauner Brüllaffe: Die braunen Brüllaffen bewohnen die stark zerstückelten Küstenwälder im Osten Brasiliens. Durch Waldrodung für Landwirtschaft und Viehhaltung sind die Populationen weitestgehend isoliert. Von den weniger als 250 verbleibenden Individuen leben nie mehr als 50 im gleichen Gebiet, sodass die Population weniger stabil und stark vom Aussterben bedroht ist. Durch Bejagung entsteht ein zusätzlicher Druck auf die Brüllaffenpopulation.

Rondo-Galago: Der Rondo-Galago ist mit 60 Gramm Körpergewicht nicht nur der kleinste, sondern auch der seltenste Vertreter seiner Familie. Sie kommen ausschließlich in den Küstenwäldern im Osten Tansanias vor; ihre Population erstreckt sich über sieben isolierte Waldflächen, die zusammen nicht mehr als 100 Quadratkilometer umfassen. Illegaler Holzeinschlag, insbesondere für die Kohleproduktion, zerstört den Lebensraum der Zwerg-Galagos. Vor Ort arbeitet der WWF mit Partnern zusammen, um die Wälder langfristig zu schützen und der einheimischen Bevölkerung zu helfen, ihre Ressourcen nachhaltig zu nutzen.

Kaschmir-Hanuman-Langur: Der wissenschaftliche Name dieser Languren *Semnopithecus ajax* weist auf ihre Ähnlichkeit mit dem griechischen Helden Ajax hin, denn wie er haben diese Primaten eine buschige, mantelähnliche Kapuze und eine eindrucksvolle Statur. Doch seine eindrucksvolle Erscheinung schützt ihn nicht vor dem Aussterben: Aktuell wird der Bestand auf weniger als 250 erwachsene Tiere geschätzt. Die friedfertigen Languren leben ausschließlich im westlichen Himalaya in einer Höhe von 2200 bis 4000 Metern.